

1. Die Philosophie

Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, an einer CD zu arbeiten, ohne eine Idee davon zu haben, was diese Lieder tragen könnte. Tragen könnte, über das Wachrufen von Bildern hinaus und ihr Wesen als Geschichte an sich.

Heute haben es neue Formate schwer, sich zu behaupten. Alles scheint nur darauf aus, das, was schon einmal funktioniert hat, wieder hervorzuholen, aufzuwärmen und als neu zu servieren. So scheint mir einzig das Entwerfen eines „Konzeptalbums“, wie so etwas vor einigen Jahren noch respektvoll genannt wurde, die investierte Lebenszeit, die Energie und die Konzentration, die das Herausbringen eines neuen Albums erfordern, zu rechtfertigen. Gleichzeitig ist es auch der einzige Weg, so Gott will, etwas Neues hinzuzufügen. Zumindest dem Diskurs oder den Gedanken desjenigen, der die Güte hat, sich auf das Abenteuer des Hörens einzulassen.

Mit dem Fortschreiten der Jahre scheint mir folgendes immer einleuchtender für einen Künstler: *„Die Zeit sollte dazu dienen, an zeitlosen Werken zu arbeiten.“* Denn heute ist es mehr denn je nicht mehr selbstverständlich, dass jemand wirklich zuhört. Möglicherweise morgen.

2. Die Inspiration

Eines Morgens, als ich aus dem Haus kam, sah ich auf der Fassade gegenüber ein riesiges Plakat mit einem Politiker, der sich für die Familie einsetzt. Mit der Familie! In der Familie! Aha, dachte ich, die Familie also. Eine postmoderne Mikrogesellschaft, eingebunden in eine Makrogesellschaft, auf die sie auf ganz andere Weise angewiesen ist als früher. Alles hat sich verändert, so dass man über das, was sich nicht ändert, notgedrungen nachdenkt. Zum Beispiel: Hat man immer so geliebt? Hat man immer getötet? Hat es die Lügen, die öffentlichen und die privaten, immer schon gegeben? Haben die Oberen immer schon gestohlen? Ja, sicher! Also, fragte ich mich, was hindert die westliche Zivilisation eigentlich daran, zu einem „Wilden Westen“ zu verkommen, der noch wilder ist, als es uns die Medien täglich servieren?

Die Zehn Gebote, dachte ich.

3. Das Konzept

Die Zehn Gebote sind der Pfeiler, auf denen die gesamte Zivilisation ruht, das heißt die Welt, die wir kennen, so wie die Geschichte sie uns überantwortet hat. Diese Gebote gibt es in jeder Kultur, wenn auch in anderer Form, unter anderem Namen und mit anderen Regeln.

Die Zehn Gebote.

Obwohl sie im Lauf der Jahrhunderte vielmals missachtet wurden, gerade von denjenigen, die sie zuallererst anwenden und verbreiten sollten, haben die Zehn Gebote das Leben der westlichen Welt zusammen gehalten. Sie haben eine, wenn schon nicht moralische, so doch gesetzliche Dimension angenommen, die über das Dogma, die religiösen Regeln, über ihre ursprüngliche Bedeutung und ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion hinausgeht. Es gilt allgemein, dass es verwerflich ist zu töten, dass man Vater und Mutter achten soll, dass man nicht stehlen soll... Und es gilt ebenso allgemein und wird von Fall zu Fall auch toleriert, dass es Ausnahmen zu den Regeln gibt, oft auf Seiten der Macht, von welcher Couleur sie auch sei. Aber obwohl die Welt bei weitem nicht mit der von vor 50 Jahren vergleichbar ist und trotz der bekannten Tatsachen, will man es noch nicht allgemein wahrhaben, dass es heute zum Beispiel andere Arten des Tötens gibt. Vielleicht weniger leiblich und grausam, aber deswegen nicht weniger wirksam. Die Seele und die Lebenskraft ganzer Generationen werden ständig geplündert, geleert und durch Gleichgültigkeit ersetzt. Auch wäre es über die unantastbare Achtung für die Väter und Mütter hinaus an der Zeit, zu überdenken, was es wirklich bedeutet, die eigenen Kinder zu achten - und dies zum Beispiel zum Gegenstand eines elementaren Unterrichtens zu machen. Und die Einsicht, dass es mindestens genauso verwerflich ist, jemandem die Zukunft zu stehlen – was heute ja mehr oder weniger zulässig ist -, wie es verwerflich und verboten ist, materielle Güter zu stehlen, ist noch kein moralischer Konsens. Und so weiter.

Die rasante Entwicklung der Kommunikationsmittel und die unendlichen Möglichkeiten, die daraus erwachsen, haben bewirkt, dass unser Planet innerhalb weniger Jahre kleiner als je zuvor geworden ist. Und mehr als je zuvor fühle und erlebe ich angesichts der Kraft der Grundprinzipien der Zehn Gebote die Notwendigkeit einer neuen Lesart, einer zeitgemäßen Übersetzung – heute würde man sagen eines Upgrades – all der Werte, die uns bis hierher geführt haben. Eines Neuanfangs, der uns allen nicht nur eine notwendige Kursänderung, sondern darüber hinaus eine nachhaltigere Richtung aufzeigt.

Sicher, „10“ ist lediglich eine CD mit leichter Musik... und vielleicht hat sie mir eher geholfen zu verstehen, woran ich *nicht glaube*, als woran ich glaube..., aber auch, woher meine Ängste um die Zukunft meiner Kinder kommen und woran es mir in der Welt und in der Zeit, in der ich das Glück habe zu leben, tatsächlich mangelt.

Ein Letztes noch. Ich bin weder ein Prediger, noch einer, der alles verstanden hat. Ich kann keine Antworten liefern, nur Geschichten erzählen. Wie ist es dann möglich, sich eine solch hochfliegende, wenn auch weltliche, neue Lesart dessen vorzunehmen, was als Bindemittel für die Geschichte ganzer Generationen verschiedenster Epochen und Gesellschaftsformen gedient hat? Die einzige Antwort, die ich mir bisher geben konnte und die mich in gewisser Weise ermutigt hat, ist das Wissen, dass dies *absolut* nicht bedeutet, *keinen Glauben zu haben*..., auch wenn ich verhalten stolz auf meinen Agnostizismus bin.

4. Welches Genre ist das?

Stilistisch gesehen nimmt die CD den in *Musica per Ballare* begonnenen Diskurs wieder auf und setzt ihn fort. Genau wie dort verschmelzen in ihr Einflüsse, Farben, Stimmungen und unterschiedliche, von weither kommende Musik.

Deshalb fällt mir die Antwort auf die – durchaus berechtigte – Frage, welches Etikett das Projekt bekommen soll: „Welches Genre ist es denn?“ bei den vielen möglichen Antworten nie leicht. Dabei ist diese Antwort oft so wichtig für jemanden, der einen Künstler für ein Konzert vorschlagen soll.

Was ich in den letzten Jahren in Europa erlebt habe, hat einen Gedanken in mir verstärkt: Indem ich meine Kultur und meine durch und durch italienischen Wurzeln mit dem Tango, dem Jazz, der Musik Südamerikas, Osteuropas und anderen mische, also mit all der Musik aus der ganzen Welt, die meine Seele anspricht, erreiche ich eine Ausdrucksweise, die alle intuitiv verstehen können, jenseits der Sprache, in der ich singe.

Übrigens schafft heute jede Musik mit starken Wurzeln, von der gebildeten, kopflastigen der Metropolen bis hin zu der leidenschaftlicheren, *zeitlosen*, große Vertrautheit und hat einen Wiedererkennungseffekt. Dies lässt jeden, den Künstler wie den Zuhörer, sich bei einem Konzert ein bisschen *zu Hause* fühlen, ob in Berlin, in New York oder Tokio.

Wenn ich aber dem Genre, das daraus entstanden ist, einen Namen und ein Etikett geben sollte, fände ich den Begriff „Cantautore“ heute nicht mehr zufrieden stellend, nicht stimmig. Dennoch zolle ich dem Begriff *Cantautore* (in allen seinen sprachlichen Varianten: Chansonnier, Liedermacher, Singer-Songwriter) die Bedeutung und den Respekt, der demjenigen zusteht, der einem bisher den kulturellen Weg aufgezeigt hat. Wer weiß, vielleicht könnte man sagen „Weltmusik der Metropolen“ oder „Urbane Weltmusik“. Zweifelsohne ist aber mein Italienischsein und -singen die Würze und das Treibmittel, das der Mischung erst die richtige Konsistenz gibt.

Hier zitiere ich gerne den Tontechniker, der mir bei einem wunderbaren Treffen in Bad Aibling in Bayern diese Perle geschenkt hat... als ich ihn fragte, ob er eine Idee habe, was für ein Genre ich spiele, antwortete er seelenruhig: „Oh... Du bist Italiener, du spielst Liebeslieder.“ (“Oh... you're Italian, you play *love songs*”).

Und wisst Ihr was? Es stimmt.

4. Die Lieder

„Zehn“

1. Credo

Du sollst den Namen Gottes nicht unnötig nennen

Es ist nicht wichtig, welchen Namen du ihm gibst. Habe Glauben, immer

2. Die Kultur

Du sollst nicht töten

Verletze nicht, lasse keine Gleichgültigkeit zu, vergiss nicht

3. Aufbrechen

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut

Teile und begehre. In der Geschichte eines jeden steckt der Sinn deiner eigenen.

4. Die Freundin im Koma

Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen

Erkenne die Lügen und lasse nicht zu, dass sie dein Leben verändern

5. Sirene

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau

Erkenne die Liebe. Oft ist sie schon an deiner Seite.

6. Maria

Du sollst Vater und Mutter ehren

Ehre deine Kinder, indem du die Welt, die du übernommen hast, verbesserst

7. Die Unschuld Judas

Du sollst den Feiertag ehren

Du sollst jeden Moment deines Lebens ehren

8. Der Meister

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben

Die verschiedenen Wege, die zu Ihm führen, lehren, dass Gott nicht die Wahrheit ist.
Vielleicht das Gegenteil.

9. Letztes Abendmahl

Du sollst keine unreinen Dinge tun

Die Liebe ist per definitionem niemals unrein. Andernfalls ist es keine Liebe

10. Revolution

Du sollst nicht stehlen

Lass dir nicht stehlen, wovon du träumst